

Jetzt kommen die iBabys

Social Freezing Apple und Facebook bezahlen ihren Mitarbeiterinnen das vorsorgliche Einfrieren von Eizellen. So können sie zuerst Karriere und erst dann Kinder machen. Ein neues Diktat der Arbeit wird errichtet

VON RAFFAEL SCHUPPISSE

Wer in einem führenden Technik-Unternehmen wie Google oder Facebook arbeitet, dem soll es während der Arbeit an nichts fehlen: In der Gourmet-Cafeteria können Mitarbeiter und deren Gäste umsonst essen, die Benützung des Fitnessstudios ist kostenlos und die Krankenkasse wird auch vom Unternehmen bezahlt.

Nun gehen Apple und Facebook einen Schritt weiter: Sie unterstützen ihre weibliche Belegschaft beim Einfrieren von Eizellen, indem sie die dabei anfallenden Kosten übernehmen. So können sich die Programmiererinnen und Managerinnen beruhigt erst einmal aufs Arbeiten konzentrieren und das Kinderkriegen auf später verschieben.

Die beiden IT-Giganten beteiligen sich mit bis zu 20 000 Dollar an den Kosten für das Entnehmen und Einfrieren der Eizellen, berichtete der US-Sender NBC unter Berufung auf Mitarbeiter der Unternehmen. Facebook habe kürzlich damit begonnen, Apple werde den Service ab 2015 anbieten.

«Das Wohl unserer Mitarbeiterinnen und deren Familien liegt uns sehr am Herzen», begründet Apple das Vorgehen gegenüber dieser Zeitung. «Wir wollen Frauen bei Apple ermöglichen, sowohl die beste Arbeit ihres Lebens machen zu können als auch eine Familie zu gründen.»

Die Frau als Arbeitssklavin

Social Freezing nennt man das vorsorgliche Einfrieren von Eizellen auch. Diese «Fruchtbarkeitsversicherung» für das Alter wird bei karriereorientierten Akademikerinnen in den USA immer beliebter. Bei dem Verfahren werden den Frauen zunächst Hormone gespritzt, um die Produktion der Eizellen anzuheizen. Anschliessend werden die Eizellen in einer Operation entnommen und schockgefroren. So wird die biologische Uhr ausgetrickst.

Mit dieser Dienstleistung versuchen die IT-Unternehmen, die besten weiblichen Fachkräfte an sich zu binden. Denn derzeit ist der Frauenanteil bei IT-Unternehmen relativ klein. Bei Facebook etwa liegt er bei 31 Prozent.

Das müsste nicht so sein, findet Sheryl Sandberg. Die Top-Managerin von Facebook sorgte letztes Jahr mit ihrem Buch «Lean In» für Furore. Frauen würden zu früh zu viele Gedanken an die Familienplanung verschwenden und sich deshalb bei der Arbeit nicht mehr voll reinhängen. So stünden sie sich für eine Karriere selber im Weg. Das vorsorgliche Einfrieren von Eizellen, so könnte man die Argumentation von Sandberg weiterführen, bringt Frauen wieder zurück auf die Karrierebahn. Nun ist die Frau frei von lästigen Fortpflanzungs-Gedanken.

Ganz anders sieht das die Schweizer Unternehmensberaterin Sonja Buholzer, die das Buch «Woman Power» geschrieben hat. «Die Frau wird so zur Sklavin ihres Arbeitgebers», meint sie. Denn eine Mitarbeiterin verlässt das



Bevor sie «schlüpfen», werden sie eingefroren: Bestimmen bald die Arbeitgeber, wann die Babys auf die Welt kommen? GETTY

Unternehmen, das ihre Eizellen eingefroren hat, nicht so schnell freiwillig. «So erlangt die Firma im «War of Talents», dem Kampf um die besten Leute, den Sieg über die Konkurrenz.»

Der Theologe und Ethiker Frank Mathwig findet die Vorstellung, dass ein Arbeitgeber Social Freezing finanziert und damit in die Fortpflanzungsfreiheit

der Frau eingreift, unerträglich. «Es könnte auf diese Weise ein neues, bisher unbekanntes Diktat der Arbeit eingeführt werden», meint der Professor, der an der Universität Bern lehrt und Mitglied der Nationalen Ethikkommission ist. Zwar bieten Apple und Facebook den Dienst bloss an. Doch was ist, wenn eine Mitarbeiterin dieses Ange-

bot ablehnt und sich nicht in die Familienplanung eingreifen lässt? «Niemand garantiert, dass solche Frauen den begehrten Arbeitsplatz auch erhalten, wenn sie sich weigern, ihre Schwangerschaft den Unternehmensinteressen anzupassen», sagt Frank Mathwig.

Wenig Verwerfliches sieht hingegen der Fruchtbarkeitsmediziner Peter

Fehr im Angebot von Apple und Facebook. «Es zeigt einmal mehr, dass solche Techniken der Reproduktion gefragt sind», sagt der Leiter einer Klinik in Zürich. Fehr wäre wenig überrascht, wenn andere grosse Firmen mit ähnlichen Angeboten nachziehen würden.

Ganz billig ist der Eingriff nicht: Rund 10 000 Dollar kostet er in den USA. Um die Chancen auf eine spätere Schwangerschaft zu erhöhen, lassen einige Frauen das Prozedere gleich zweimal über sich ergehen. Hinzu kommen die Aufbewahrungskosten von rund 500 Dollar pro Jahr.

Will eine Frau dann zu einem späteren Zeitpunkt schwanger werden, können die Eizellen aufgetaut, mit Sperma befruchtet und wieder in die Gebärmutter eingesetzt werden. «Damit es zu einer erfolgreichen Befruchtung kommt, ist es wichtig, dass die Eizellen früh genug entnommen und eingefroren werden», weiss der Reproduktionsmediziner Peter Fehr. Ist die Frau noch keine 30 Jahre alt, würden die Erfolgchancen rund 80 Prozent betragen. Nach 35 Jahren höchstens noch 30 Prozent. Eine Garantie auf Erfolg wird jedoch zu keinem Zeitpunkt bestehen.

Bald neues Gesetz in der Schweiz?

Anders als die Eizellenspende, die in der Schweiz verboten ist, lässt sich Social Freezing auch hierzulande durchführen. «Die derzeitige Steigerung, die man in den USA sieht, bleibt in der Schweiz zurzeit aber noch aus», sagt Peter Fehr. Rund dreissig Personen haben sich in seiner Klinik mit dem Bedürfnis gemeldet. Nach Beratung und Vorabklärung entschied sich dann etwa jede Dritte für eine Behandlung. In der Schweiz seien sowohl Mediziner als auch Frauen bezüglich dieser neuen Technologie noch relativ konservativ eingestellt. Das könnte jedoch auch daran liegen, dass Social Freezing hierzulande kaum beworben wird.

Denn in der Schweiz dürfen nach gängigem Gesetz die Eizellen lediglich fünf Jahre eingefroren werden - sofern bloss soziale und keine medizinischen Gründe wie Eierstockkrebs vorliegen. Fehr vermittelt Patientinnen, die sich für Social Freezing entscheiden, deshalb gleich an eine Klinik in Spanien.

Doch das könnte vielleicht bald nicht mehr nötig sein. Derzeit berät der Ständer- und Nationalrat über eine Regelung der Präimplantationsdiagnostik. Der neue Gesetzesentwurf, über den das Volk letztlich abstimmen muss, sieht vor, dass die Aufbewahrungsfristen für Keimzellen, also Spermien und Eizellen, geändert werden. Nach den bisherigen fünf Jahren soll es möglich sein, die Frist um fünf Jahre zu verlängern. So könnte etwa eine Frau, deren Eizellen mit 30 entnommen wurden, mit 40 schwanger werden. Gut möglich, dass dann das Social Freezing auch in der Schweiz populär wird.



Ist das eine Befreiung oder Versklavung der Frauen? Diskutieren Sie online mit.

Pillen aus Kot helfen gegen Darmentzündung

Medizin Aus Stuhlproben gesunder Spender hergestellte Bakterienpräparate bessern die Symptome von Patienten, die unter dem Darmkeim *Clostridium difficile* leiden.

VON JOACHIM CZICHOS

Wenn die Darmflora durch Antibiotika schwer geschädigt wurde, können sich *Clostridium-difficile*-Bakterien stark vermehren und eine hartnäckige

Durchfallerkrankung verursachen. Eine neue Form der Therapie besteht darin, den Darm wieder mit einer normalen Mischung von Darmbakterien zu besiedeln. Das gelingt durch eine Fäkaltransplantation, bei der frischer Kot eines gesunden Spenders über einen Schlauch in den Darm des Patienten übertragen wird.

Jetzt haben amerikanische Mediziner dieses aufwendige und mit Infektionsrisiken verbundene Verfahren wesentlich vereinfacht und sicherer gemacht, wie sie im Fachblatt «JAMA» berichten. Sie konnten zeigen, dass auch die Ein-

nahme von Kapseln mit Bakterien aus dem Kot gesunder Menschen die Durchfälle in kurzer Zeit beendet. Dabei traten keine Nebenwirkungen auf. Die Präparate lassen sich vor dem Einsatz auf Infektionserreger testen, tiefgekühlt lagern und können so einem grösseren Kreis von Behandlungsbedürftigen zugutekommen.

Die Forscher testeten ihre Therapie an Patienten, die trotz antibiotischer Standardbehandlung unter wiederkehrenden *Clostridium-difficile*-Infektionen litten. Als Kotspender dienten gesunde Erwachsene.

Frische, homogenisierte Stuhlproben wurden nach Abtrennung grober Bestandteile zehnfach konzentriert und mit Glycerin versetzt. Dieses Material füllten die Forscher in Kapseln ab, die eine Passage durch den säurehaltigen Magen unbeschadet überstehen.

Erfolgsquote: 90 Prozent

Für die Behandlung nahm jeder Patient an zwei aufeinander folgenden Tagen jeweils 15 Kapseln ein, was einer Menge von insgesamt 48 Gramm fäkaler Ausgangssubstanz entsprach. In mehreren Befragungen gaben die Pro-

banden während der folgenden acht Wochen Auskunft über ihre Darmbeschwerden und ihr Allgemeinbefinden. Bei 14 Patienten traten nach durchschnittlich vier Tagen keine Durchfälle mehr auf und die Besserung hielt mindestens acht Wochen an. Die übrigen sechs Patienten - die von Anfang an einen schlechteren Gesundheitszustand aufwiesen - wurden ein zweites Mal auf dieselbe Weise behandelt, was bei vier Personen erfolgreich war. Insgesamt hatte damit die Therapie in 90 Prozent der Fälle Erfolg. Erkennbare Nebenwirkungen gab es nicht.